Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 25

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

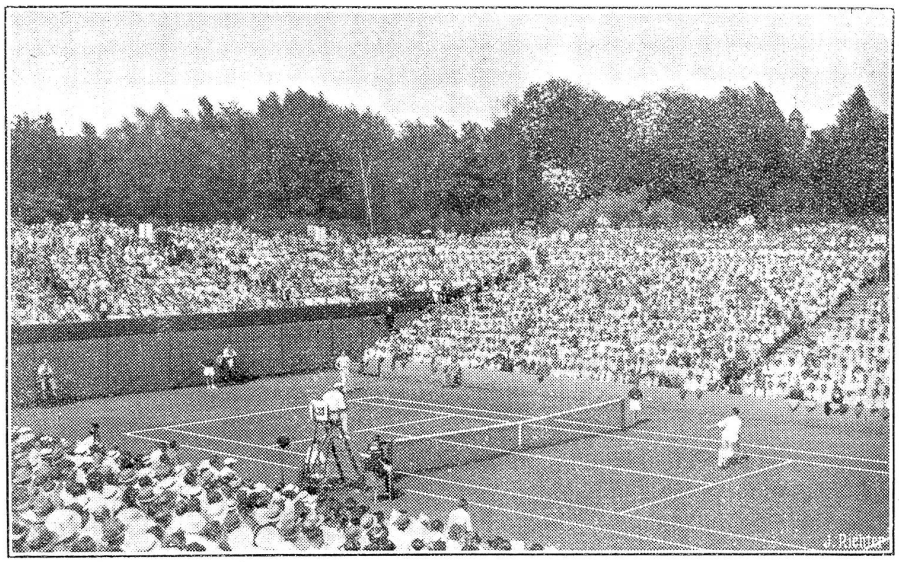
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tägliches sinnvolles Fortschreiten, muß dieses Gesetz des Wiedergutmachens, das wir überall in der Natur schauen, auch in unserm Leben zu finden sein. Wir alle haben viel Unerledigtes in unserer Vergangenheit, das uns nicht zur Ruhe kommen läßt, weil wir es nicht vergessen können, vieles, das unsere Gegenwart und Zukunft belastet. Es ist eine furchtbare Erfahrung, wie ein alter Streit, eine Unehrlichkeit, ein Versäumnis, eine Lüge sich in einem Menschenleben zum Verhängnis, ja zum Fluch auswirken können, gleich einem Tropfen Gift, der in ein Glas Wasser fällt, sich sofort verteilt und das Ganze vergiftet.



Das grosse Tennistreffen Australien-Deutschland auf den Rot-Weiss-Plätzen in Grunewald.
Moment aus dem Cramm-Crawford-Single, dem interessantesten und wichtigsten Spiel der Mannschaften.

Denke einen Augenblick nach! Hat der Mann bei der Frau oder die Frau beim Manne etwas wiedergutzumachen? Es fehlt an der wahren Harmonie in der Ehe, weil die gegenseitige Aussprache noch nicht zustande gekommen ist. Jedes erwartet vom andern das lösende Wort. Kommt es, weiß man, was glückliches Zusammenleben ist. Ist im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern etwas wiedergutzumachen oder unter Kollegen oder unter Nachbarn? Wir sind alle unvollkommene Menschen; keiner kann sagen: Bei mir ist alles in Ordnung. Haben wir an einem Geschwätz teilgenommen, uns einer Verleumdung schuldig gemacht, sind wir in einer Geldsache unehrlich gewesen, haben wir uns mit einer Lüge aus einer Affäre gezogen? Oder sollten wir einen Brief schreiben oder etwas Geliehenes zurückgeben? Auch etwas Nebensächliches kann unter Umständen wichtig sein.

Mit dem Wiedergutmachen können wir die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Aber der Schatten, der aus ihr auf unser Leben fiel, weicht, und wir dürfen wieder im Lichte stehen. Der Zugang zu Gott und zum Nächsten ist wieder offen, und das schafft eine Freude, welche die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann. M.

Welt-Wochenschau.

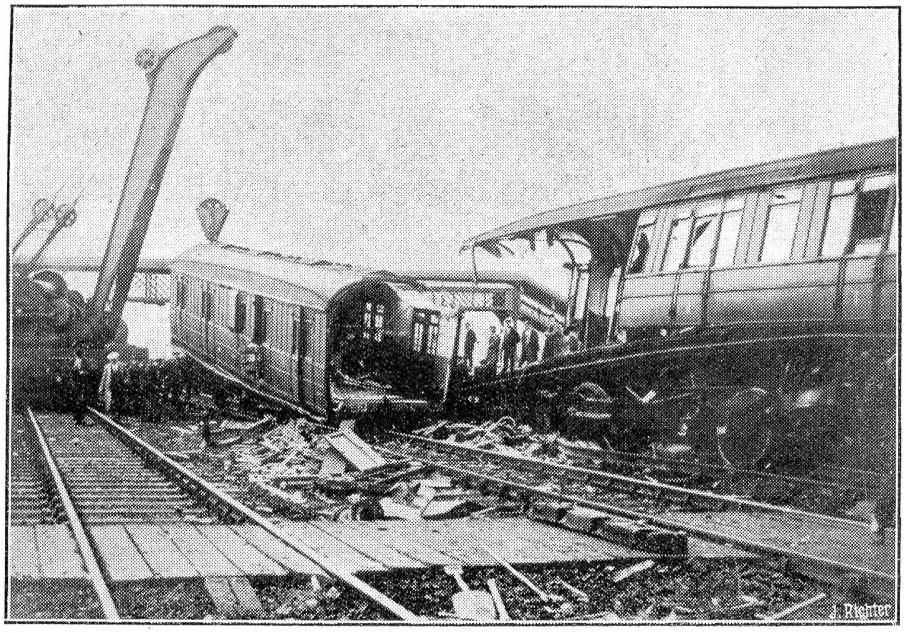
Veränderte Weltlage.

Seit wenigen Wochen hat sich die Weltlage gründlich verändert. Man konnte dies an der ins Unbestimmte verschobenen Donaukonferenz erkennen. Statt daß sich die „Stresamächte" so rasch wie möglich nach Rom zusammengefunden hätten, um dort die Neuordnung des Donauraumes endgültig zu bestimmen und einen Druck auf das Dritte Reich auszuüben, damit Hitler endlich den Verzicht auf die Annexion Oesterreichs ausspreche und weiterhin sich klar von seinen Eroberungsabsichten im Osten distanziere, scheinen die verschiedenen Mächte ganz andern Hasen nachzujagen.

Mussolini benutzt die Pläne, die man in Paris punkto Donauraum hegt, zu diplomatischen Manövern. Die Meldung, wonach Frankreich und die Tschechei beschlossen hätten, Abessinien Waffenlieferungen zu verweigern, beantwortet Italien damit, daß es Unterstützung der französischen Wünsche in Bezug auf die Donau verheißt. Mit andern Worten: Es wird die österreichische und ungarische Unabhängigkeit, die es sowieso wünscht, nicht so weit an Hitler verschachern, wie es eine Zeitlang geschienen.

Die Gründe, warum sich alles so merkwürdig rasch verschiebt, liegen in der englischen Sorge um China und in den Unsicherheiten, welche das abessinische Abenteuer Mussolinis geschaffen. Die chinesische Sorge ist die größere, aber die abessinische brennt ebensosehr. Beide aber haben Großbritannien gezwungen, sich auf eigene Faust mit dem Dritten Reiche zu unterhalten und den Aufrüstern in Berlin Konzessionen zu machen, die Frankreich und Italien durchaus nicht gefallen: Die Flottenbesprechungen zwischen Berlin und London haben zu einem Einverständnis über die deutsche Aufrüstung zur See geführt. Es kommt dabei weniger auf die Tonnenzahlen an, welche Hitler bauen darf, als auf die Tatsache, daß England solche Bauten hinnimmt, gleich als sei nicht gerade die deutsche Flotte der Gegenstand schlimmster britischer Befürchtungen.

Grund dieser Konzessionen: England muß Zeit gewinnen, muß in Europa jede Explosion verhindern, weil es in nächster Zeit eine mögliche Beschäftigung in China fürchtet. Dort haben die japanischen Militärs über den Kopf ihrer Regierung hinweg ein neues Ultimatum geschickt, das die Räumung von weitern Landstrichen verlangt, haben Panzerwagen, Luftflotten und fliegende Infanteriekolonnen in Bewegung gesetzt, Peking mitten im Frieden eingenommen, desgleichen die Seestadt Tientsin, und planen ganz offen einen neuen Pufferstaat, der vom Hoangho bis an die Grenzen der Sovietmongolei reichen und somit das ganze alte Nordchina umfassen wird. Kein chinesischer Widerstand ist zu erwarten; Tschiang Kai Scheck ist viel zu schwach. Die Anrufung der Mächte, sowohl jener des „Neunmächtevertrags" als des Völkerbundes, hat eingesetzt mit einer Demarche in London, und London hat Tokio wissen lassen, daß es die neuen Vorgänge „mit ernster Aufmerksamkeit verfolge". Gleichzeitig werden die U. S. A. wach. In Washington mehren sich die Anzeichen einer Bereitschaft, mit England gemeinsam vorzugehen und den Japanern, die mitten im Frieden Gebiete von der Größe europäischer Reiche verschlucken, in den Arm zu fallen. Daß ein Zusammengehen mit Rußland in Reichweite liegt, sagt man sich auch in Japan, und die Regierung versucht, zu beruhigen, indem es der Welt einredet, nichts könne für die wirtschaftlichen Beziehungen zu China günstiger sein als die Ordnung, die Japan dem Lande bringe. Wobei man jedoch weiß, daß Japan sich den Markt in China reservieren will, um den drohenden Weltboykott des japanischen Dumpings zu paralysieren.



Fürchterliche Eisenbahnkatastrophe in England.
In Welwin, 30 km von London, sind 2 Expresszüge zusammengestossen. Es wurden 14 Tote unter den Trümmern gefunden und mehrere hundert Verletzte gezählt. Blick auf die Räumungsarbeiten.

Ueber Nacht hat sich also im fernen Osten die Gefahr eines Zusammenstoßes zwischen Japan und den Angelsachsen erhoben. Es ist nicht die Regierung Japans, die diesen Krieg sucht, es sind die Offiziere, welche den Kurs an sich gerissen, um aus ihrem Lande eine Weltmacht zu machen. Hinter ihrem Drängen verbirgt sich soziale Not: Diese Offiziere versuchen mit einem fascistischen Kurs dem übervölkerten und bis nahe an die Spitzen proletarisierten Volke einen Ausweg zu verschaffen. Nicht Sozialreform im Innern, sondern „Boden draußen", ist ihre Parole.

England riskiert heute allerlei, z. B., daß das Dritte Reich einen der Bundesgenossen gegen Japan, Rußland, angreife. Vor der Welt wird dieses Risiko verschwiegen und so getan, als ob ein Flotten-, Luft- und Landrüstungsvertrag die Voraussetzung zu einer spätern baldigen Begrenzung aller Rüstungen sei. Dies, während man selbst weiß, daß gegen Japan die gesamte britische Wehrfähigkeit aufgeboten werden muß, falls es nicht gelingt, die chinesische Katastrophe zu bannen. Frankreich warnt, protestiert, arbeitet. In Belgrad soll am 22. Juni die Kleine Entente tagen und zum Donaupakt und zum Abkommen mit Rußland Stellung nehmen und die Kette des antideutschen Widerstandes schließen. Es wird Zeit dazu, denn in Oesterreich bröckelt die Regierungsfront ab, und die Nazis wachsen.

Vielleicht hat auch Mussolini die britische Bereitschaft zur Verständigung mit Berlin gesteigert. Um nicht ein deutsch-italienisches Techtelmechtel über Oesterreich aufkommen zu lassen, zieht man in London vor, selbst ein solches zu wagen. London braucht die Franzosen, kann es nicht darauf ankommen lassen, daß sie von Italien verlassen werden, kann nicht wagen, daß die Diktatoren zusammenspannen. Das Ergebnis könnte bald einmal von Berlin bereut werden: Am Kolonialtag in Freiburg i. B. verlangte ein ehemaliger deutscher Kolonialgouverneur die restlose Rückgabe der deutschen Kolonien! Auf jeden Fall: Chinas Not, Englands Sorge um China und Mussolinis letzte Schwankung haben dem Dritten Reiche mächtig Luft verschafft. Und was noch daran fehlte, das hat der englische Kronprinz getan, als er in einer Rede die britischen Veteranen aufforderte, sich mit ihren ehemaligen deutschen Gegnern zu versöhnen!

Frankreich in Beobachterstellung.

Die letzten Schwenkungen der britischen Politik haben in Frankreich das Gefühl erweckt, mehr als es ahnte, auf sich selbst angewiesen zu sein. Die italienischen Seitenblicke nach Berlin haben dieses Gefühl nur noch verstärkt. Was die Pariser Blätter alles über die Verhandlungen zwischen Berlin und London geschrieben, könnte den Eindruck erwecken, als habe man die großen Hoffnungen auf Stresa und die weitern Konferenzen begraben. Mit diesem Mißtrauen mußte naturgemäß auch die Wut über jene Kräfte wachsen, welche den Anschein einer Lähmung der nationalen Einigkeit erweckten; gerade in den letzten Wochen stieg die Erbitterung gegen die Parteien, die es fertig brachten, in der Stunde größter Gefahren noch rasch ein Kabinett zu stürzen und die Vollmachten an eine starke Regierung auf ein Minimum zu beschränken. Diese Wut und Erbitterung dehnt sich auch auf die Sozialisten aus, denen die Eroberung der Macht Hauptgegenstand ihrer heutigen Politik zu sein scheint, und nicht, wie das geängstigte Land will, die Steigerung der Verteidigung. Jedenfalls wird die in Mülhausen geforderte Neuwahl des Parlaments mit dem Willen Jener zusammenstoßen, die vor allem eine Zurückdrängung der parlamentarischen Macht fordern. Aus diesem Grunde findet Lavals Plan, die Kammer in die Ferien zu senden und mit Notverordnungen Finanzen und Währungen zu sichern, begeisterte Anhänger bis tief in die Mitte der Parteien. Daß Laval seinen Notverordnungen den „Aufbau der Wirtschaft" zugrunde legt, steigert diesen Beifall, auch wenn man den Aufbaugedanken in keiner Weise konkret unterbaut sieht und fürchten muß, daß deflationistische Experimente, bescheidene „Sparversuche", sich in buntem Wirrwar mit „Arbeitsbeschaffung" kreuzen und gegenseitig lähmen werden.

Bei all dem lauten Lärm um die Innenpolitik arbeiten Militärs und Rüstungsindustrie mit Hochdruck und verlassen sich nur noch auf die Stärkung der Mittel, an welche sie glauben. Die Inspektion der französischen Ostfestungen war nicht nur eine Demonstration gegen Berlin, sondern auch gegen die Miesmacher im eigenen Lande. Sie fühlen und wissen, es die Franzosen fühlen zu machen, daß die Engagierung der Engländer in China und der Italiener in Abessinien die Stunde reifen könnte, wo Frankreich sich dem Nazi-Handstreich gegen Oesterreich gegenüber sähe. Sie wissen auch Belgien zu suggerieren, daß es eine Verlängerung der Dienstzeit nötig habe, und daß van Zeeland die ihn stützenden Sozialisten zur Bewilligung dieser Maßnahmen zwingen müsse.

N. R. A. wider Willen.

Roosevelts Gegner haben Angst vor dem Abbau der N. R. A. bekommen, und ein Beschluß ist durchgegangen, der das Gerippe der Codes bis 1936 in Kraft erklärt, damit unterdessen „verfassungsmäßig" ein Ersatz dafür geschaffen werde. Es scheint, daß man doch nicht wage, die Industrie in Konflikte zu stürzen, und daß man sich plötzlich besinne, in welchem Zustande Roosevelt die U. S. A. angetroffen, als er seinen neuen Kurs begonnen. -an-